
TRANSYLVANIAN REVIEW

Vol. XXI, Supplement No. 4, 2012

History, Philosophy and Politics (10th–21th Centuries)

Edited by
DANIELA MĂRZA • LIANA LĂPĂDATU

ROMANIAN ACADEMY

Chairman:
Academician **Ionel Haiduc**

CENTER FOR TRANSYLVANIAN STUDIES

Director:
Academician
Prof. **Ioan-Aurel Pop**, Ph.D.

Publication indexed and abstracted in the
Thomson Reuters Social Sciences Citation Index®
and in Arts & Humanities Citation Index®,
and included in EBSCO's library products.

On the cover:
Densuş (Hunedoara county),
Orthodox church, 13th century, general view,
photo by ŞTEFAN SOCACIU

Printed in Romania by Color Print Zalău
66, 22 Decembrie 1989 St.,
Zalău 450031, Romania
Tel. (0040)260-660598;
(0040)260-661752



www.colorprint.ro

Transylvanian Review continues the tradition of **Revue de Transylvanie**, founded by Silviu Dragomir, which was published in Cluj and then in Sibiu between 1934 and 1944.

Transylvanian Review is published 4 times a year by the **Center for Transylvanian Studies** and the **Romanian Academy**.

EDITORIAL BOARD

CESARE ALZATI, Ph.D.

Facoltà di Scienze della Formazione, Istituto di Storia Moderna e Contemporanea, Università Cattolica, Milan, Italy
HORST FASSEL, Ph.D.

Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Tübingen, Germany
KONRAD GÜNDISCH, Ph.D.

Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Oldenburg, Germany
HARALD HEPPNER, Ph.D.

Institut für Geschichte, Graz, Austria
PAUL E. MICHELSON, Ph.D.

Huntington University, Indiana, USA
ALEXANDRU ZUB, Ph.D.

Chairman of the History Section of the Romanian Academy, Director of the A. D. Xenopol Institute of History, Jassy, Romania

EDITORIAL STAFF

Ioan-Aurel Pop	Rudolf Gräf
Nicolae Bocşan	Virgil Leon
Ioan Bolovan	Daniela Mârza
Raveca Divricean	Alexandru Simon
Maria Ghitta	

Translated by

Bogdan Aldea—English
Liana Lăpădatu—French

Desktop Publishing

Edith Fogarasi
Cosmina Varga

Correspondence, manuscripts and books should be sent to: **Transylvanian Review, Centrul de Studii Transilvane** (Center for Transylvanian Studies) 12–14 Mihail Kogălniceanu St., 400084 Cluj-Napoca, Romania.

All material copyright © 2012 by the Center for Transylvanian Studies and the Romanian Academy. Reproduction or use without written permission is prohibited.

cst@acad-cluj.ro
www.centruldestudiiitransilvane.ro

Contents

• Editor's Note	5
------------------------	---

• The Middle Ages: A Different Face	7
--	---

L'horizon des tombes à dépôt de cheval ou parties de cheval dans la région comprise entre le Bas-Danube, les Carpates Méridionales et Orientales et le Dniestr (X ^e -XIII ^e siècles)	9
--	---

Adrian Ioniță

Die Beziehungen zwischen Byzanz und dem Königreich Jerusalem am Beispiel des kaiserlichen Hofzeremoniells von Konstantinopel im 12. Jahrhundert	43
---	----

Vlad Sofronie

Notes on the Documentary Mention of Hațeg in June 19, 1278	53
--	----

Tudor Sălăgean

The Transylvanian Anthroponymy in the 13 th Century: Introductory Views	61
--	----

Victor V. Vizauer

<i>Payne's Universum</i> in The Graphic Collection of National History Museum of Transylvania Cluj-Napoca	73
---	----

Claudia M. Bonța

Représentations sociales, peurs et règlements de conflits : Les Roumains dans les chasses aux sorcières de Transylvanie (XVI ^e -XVIII ^e siècles)	85
--	----

Ioan Pop-Curșeu

• Ideologies: Between Philosophy and Theology	105
--	-----

<i>Quantum potest et eductio formarum</i> : L'analogie de réception dans le <i>Super Dionysium De divinis nominibus</i> , d'Albert le Grand	107
---	-----

Daniel Fărcaș

Berkeley's Argument for the Existence of God in the <i>Alciphron</i> dialogue	125
---	-----

Vlad Mureșan

Culianu and the European Philosophical Inheritance	131
--	-----

Liliana Sonea

Metaphysics According to Ion Petrovici	145
--	-----

Claudia Renata David

Is There a Political Pathology?	165
---------------------------------	-----

Ana-Maria Dragodan

Defining Populism and the Problem of Indeterminacy: Some Conceptual Considerations	175
--	-----

Camil-Alexandru Pârnu

• A World in Motion: Political Realities and International Relations	187
<hr/>	
Protectorates and International Guarantees in South-Eastern Europe (1774–1878)	189
Gheorghe Cliveti	
La genèse de la frontière sur le Prout : les négociations de Giurgiu et Bucarest (1811-1812)	201
Armand Goșu	
La modernité roumaine à l'âge de l'apprentissage politique	221
Raluca Alexandrescu	
The Modernization of Romania—A Success or a Failure?	245
Gheorghe Iacob	
Mining Labor Agreements in the Jiu Valley during the Interbellum Period	257
Mircea Baron and Oana Dobre-Baron	
Processes of Globalization and Sport Development	275
Jean Fircă	
• Cultural and Historical Diversity	289
<hr/>	
Das Wort als Transporteur eines autochthonen Bildes – kann „ <i>Pfanne</i> “ ins Rumänische eindeutig mit „ <i>Tigăie</i> “ übersetzt werden?	291
Annelore Mayer	
Die ungarische Geschichtsschreibung zur Zeit des Dualismus	301
Vilmos Erős	
Chanoines roumains dans les grandes universités européennes pendant la seconde moitié du XIX ^e siècle	317
Ioana Mihaela Bonda	
Matrimonial Behaviours of the Transylvanian Romanian Rural Elite (Second Half of the 19 th Century)	327
Daniela Deteșan	
Sergei Prokofiev: The Relationship between Music and Communist Ideology: Outline of a Typology	339
Florinela Popa	
The Paradigmatic Polyvalence of Romanian Historiography: Past and Present—Themes, Authors, Orientations	357
Stoica Lascu	
Producing and Consuming “Folklore”: Study of the Origins and Usage of Folklore as a Field of Media Culture in Post-Communist Romania	391
Corina Iosif	
Mixed Marriages in a Multiethnic and Multiconfessional Environment: A Case Study on the City of Cluj (1900-1939)	405
Ioan Bolovan Bogdan Crăciun Daniela Mărza	
• List of Authors	413
<hr/>	

Das Wort als Transporteur eines autochthonen Bildes – kann „Pfanne“ ins Rumänische eindeutig mit „Tigaie“ übersetzt werden?

ANNELORE MAYER

*„Cu gândiri și cu imagini
Înnegrit-am multe pagini.“*

(„Mit grüblerischem Denken und mit Einbildungskraft
habe ich viele Seiten eingeschwärzt“)

– so der nachhaltig von der Philosophie Arthur Schopenhauers
geprägte rumänische Dichter Mihai Eminescu.¹

„**U**NSERE SPRACHE beschreibt zuerst einmal ein Bild. Was mit dem Bild zu geschehen hat, wie es zu verwenden ist, bleibt im Dunkeln. Aber es ist ja klar, daß es erforscht werden muß, wenn man den Sinn unserer Aussage verstehen will. Das Bild aber scheint uns dieser Arbeit zu überheben; es deutet schon auf eine bestimmte Verwendung. Dadurch hat es uns zum Besten.“² Dies stellt der österreichische Philosoph Ludwig Wittgenstein (1889-1951) in seinen „Philosophischen Untersuchungen“ fest. Zumal durch seine Überlegungen über Gehalt, Funktion und sich daraus ergebender Möglichkeit der Sprache ist dieser in die Geschichte der Philosophie eingegangen und aufgrund dessen sind seine Betrachtungen Grundlagen der hier vorgestellten Untersuchungen, die ihrerseits wieder auf Erfahrungen der Autorin in deren Eigenschaft als Sprachvermittlerin beruhen.

Wittgensteins philosophische Überlegungen korrespondieren mit eben diesen sprachvermittelnden Erfahrungen gerade in der Hinsicht, dass sich sowohl in den im Weiteren angewandten Überlegungen des österreichischen Denkers wie in den bedachten Erfahrungen anhand der sprachvermittelnden Arbeit folgendes evident wurde: Sprache ist zu begreifen als das Vehikel, mit welchem sich ein sprechender Mensch der eigenen Erfahrung zu versichern sucht. Sie ist aber in genauso wichtiger Hinsicht das Vehikel – und hier ist mit Absicht dasselbe Wort nochmals gebraucht – welches einen intersubjektiven Erfahrungsaustausch ermöglicht. Aus beiden Funk-

tionen leitet sich die Frage ab, ob individuelle Erfahrung eins zu eins austauschbar im Sinne des Vermittelt-werden-könnens ist.

Schon in seinem Erstlingswerk, den „Logisch-philosophischen Abhandlungen“ („Tractatus logico-philosophicus“) kommt Wittgenstein zu folgender Auffassung: „Wir machen uns Bilder der Tatsachen. – Das Bild stellt die Sachlage im logischen Raume, das Bestehen und Nichtbestehen von Sachverhalten, vor. – Das Bild ist ein Modell der Wirklichkeit. – Das Bild stellt sein Objekt von außerhalb dar (sein Standpunkt ist seine Form der Darstellung, darum stellt das Bild sein Objekt richtig oder falsch dar.“³

Der Dichter gleichermaßen wie der Wissenschaftler stellen uns mit ihren Aussagen vor Augen, wie bedeutsam, ja unverzichtbar ein „Bild“ – und zwar ein jeweils ganz bestimmtes – für das sich über etwas Klarwerden und die Weitergabe dieser Klarheit in der Kommunikation ist.

Eminescus „*imagini*“ können zudem verstanden werden als eine in diesem einen Wort zusammengefasste Darstellung der notwendigen Einheitlichkeit von Einbildungskraft und Abbildungsvermögen, zweier Fähigkeiten des Menschen, welche als die beiden Teile jenes Ganzen begriffen werden müssen, welches ihn in den Stand setzt, etwas wahrzunehmen und sich über dieses Etwas mitzuteilen, was ja heißt, von dem Wahrgenommenen anderen gegenüber Kunde zu geben.

Dass Wittgenstein und Eminescu gleichermaßen in ihrer jeweiligen Sprache auf das – außen oder innen – sehend Wahrzunehmende rekursieren, das weist darauf hin, wie sehr der damit verbundene Begriff menschlichen Grundbefindlichkeiten Ausdruck gibt. Es kann somit gesagt werden, dass das Wort „Bild“, respektive „*imagine*“ – die Ausdrücke beider Sprachen sind hier gleichwertig parallel zu setzen – die „akustische Verbildlichung“ bzw. Imagination dieser Grundbefindlichkeiten ist. Untersucht man die Etymologie jener Wörter, so offenbart sich diese Nähe zum Grundlegenden ganz nachhaltig.

„Bild“ geht auf die germanische Wurzel **bil-* zurück, und die trägt in sich die Bedeutung von „Wunderkraft, Wunderzeichen“.⁴ Das romanische Wort „*imago*“ ist verwandt mit „*imitator*“, „Nachahmer“ – und beides beruht auf dem Verbum „*amare*“, also „lieben“, wodurch das menschliche Bedürfnis, das Geliebte in dessen nachahmender Verbildlichung praesent zu haben, evident wird.⁵

Mit dem Verweis auf die Etymologie und deren Bezug zu menschlichen Grundbedürfnissen sind wir, wie es Wittgenstein ausdrückt, auf dem harten Felsen angelangt, auf welchem sich der Spaten zurückbiegt.⁶

Somit also zum Konkreten, also zu einem ganz bestimmten Bild, welches in einer ganz bestimmten Sprache nur so zum Ausdruck kommt – und damit zu ganz bestimmten Wörtern in zwei ganz bestimmten Sprachen – dem Deutschen und dem Rumänischen. Es geschieht dies im Hinblick auf die Wirkung der jeweiligen Wörter in der jeweiligen Sprache und unter besonderer Berücksichtigung der Tatsache, dass – wie es der österreichische Germanist und Fachmann für Deutsch als Fremdsprache Günter Lipold formuliert – „ihre Wirkung auf der Ikonoizität beruht und dass sie Steuerungsstrategien zur Dekodierung auslösen.“⁷

Das gewählte Beispiel ist durchaus ein alltägliches solches, sodass gezeigt werden kann, dass es eben gerade dieses Alltägliche ist, das der besonderen Obsorge bedarf.

Nun denn: der Autorin ist es in ihrer Arbeit als Sprachvermittlerin – Deutsch als Fremdsprache und Russisch – besonders wichtig, Gesprächssituationen herbeizuführen, in welchen Gewohnheiten und Vorlieben der Lernenden, sowie auch deren Alltagssituationen im wahrsten Sinne des Wortes zur Sprache kommen. Gerade in solchen Gesprächen kommen auch die unverwechselbaren Bilder im Wort zur Evidenz. In dieser Weise ist ein solches Reden als „Bildbeschreibung“ zu verstehen. Im weiteren Fortschreiten des Unterrichtes ist dann die Aufgabe zu bewältigen, die autochthonen Bilder der Lernsprache denjenigen der Muttersprache an die Seite zu stellen. Dies gelingt dann erfolgreich – und führt somit zum Verständnis des neu gelernten Wortes – wenn die unterschiedliche Art der Bilder klar geworden ist, sodass über diese Unterschiedlichkeit auch etwas – durchaus im wittgensteinschen Sinne – „klar gesagt“ werden kann. So kam es denn auch im Zuge des unterrichtlichen Geschehens mit einer rumänischsprachigen Studentin, welche sehr gerne kochte dazu, dass diese Studentin die Eigenschaften bestimmter Koch- und Küchengeräte zum Ausdruck bringen wollte und bei der Verwendung des Wortes „Pfanne“ – also letztendlich bei der „Verwörtlichung eines Bildes“ an Grenzen stieß. Zuerst schien es ja ganz klar:

Wir alle – im konkreten Falle also die Lernende und die Lehrende – wissen, was *eine Pfanne* *repective tiganie* ist. Aber: wissen wir es?

Die Überlegungen zu dieser Frage offenbaren die Differenzen! Wir wissen es nämlich, insofern wir einer bestimmten Sprachgemeinschaft angehören und – im konkreten Falle der Pfanne – darüberhinaus einer bestimmten kulinarischen Gemeinschaft, in welcher einer Pfanne eine auch durch Tradition ganz konkrete werkzeugliche Funktion zukommt. In diesem gleichsam kulinarischen Wissen offenbart sich „die Gewohnheit eines Systems, die Fähigkeit zu sinnvoller akustischer Wahrnehmung und das beziehungsvolle Erleben, welche die Vertrautheit mit einer Sprache definieren.“⁸ Die sinnvolle akustische Wahrnehmung muss auch als adäquate Umsetzung jenes Gesamtbildes jenes Dinges verstanden werden, welches durch das Wort zur Darstellung kommt, also gewissermaßen im Reden der Fall wird. In dieser Fallwerdung ist das durch ein Wort bezeichnete verbildlichte Ding gemäß Wittgenstein Welt geworden: „Die Welt ist alles, was der Fall ist.“⁹

Dabei ist im wahrsten Sinne des Wortes im Auge zu behalten, dass jenes Gesamtbild in sich eine Fülle von Einzelbildern trägt, welche durch ebendieses beziehungsvolle Erleben in kompetenter Weise zur Sprache kommen mit Hilfe eines zusammenfassenden Wortes. Dazu Arthur Schopenhauer, der nicht nur für Eminescu, sondern auch für Wittgenstein von eminenter Bedeutung gewesen ist: „Nothwendig ist das Wort zur Vergegenwärtigung des Begriffs realer Substanzen.....Wie sollen wir Eigenschaften stets zusammenhalten um sie als zusammengehörig beliebig zu vergegenwärtigen, wenn nicht ein Zeichen wäre, das den Begriff zusammenhält und den Gedanken hervorruft und mitteilt? Der Anschauung präsentirt sich bald die eine bald die andere

Eigenschaft: bloß der Begriff hat sie immer beisammen, nur im Begriff sind sie uns zugleich gegenwärtig: und für unser sinnliches an Zeit und Succession gebundenes Bewußtseyn muß diese Gegenwart durch ein Wort bezeichnet werden.¹⁰

Im Falle der Pfanne ist also das Reden über dieselbe auch deren bildliche Darstellung durch akustische Mittel. Um im Besitze des sprachlich-kulinarischen Wissens über „Pfanne“ zu sein, ist es demnach notwendig, folgendes im Auge zu haben – und zwar durch akustische Zeichen: „Was das Bild darstellt, ist sein Sinn“ – so Ludwig Wittgenstein.¹¹ Dieser Sinn ist im wahrsten Sinne des Wortes bildlich in dem wahrzunehmen, was sich in einer Pfanne befindet und wie sie demnach ihren werkzeuglichen Aufgaben zugeführt wird.

Ein Blick – um im Optischen zu bleiben – auf die etymologische Herkunft des Wortes vermag schon einiges zu klären. Dies deshalb, weil durch die Erstaunlichkeit der Vielfalt, mit welcher ein solches Gerät alltäglicher Verwendung akustisch zur Evidenz gebracht wird auf eine diese akustische Vielfalt erst ermöglichende bildliche Vielfalt nachdrücklich und eindrucksvoll verwiesen wird.

Dieses verwiesen ist aber dann auch als Warnung vor „scheinbaren Analogien“ zu verstehen, denen man im philosophischen wie im alltäglichen Denken nur allzuleicht erliegen kann, sodass Ludwig Wittgenstein zurecht mahnt: „Wie in der Philosophie verleiten uns auch im Leben scheinbare Analogien. Und auch hier gibt es nur ein Mittel gegen diese Verführung: auf die leisen Stimmen horchen die uns sagen, daß es sich hier doch nicht so verhält wie dort.“¹²

Auf die leisen Stimmen ist dabei auch innerhalb einzelner Sprachfamilien zu achten – das zeigt sich gerade am Beispiel dieses ominösen Wortes „*Pfanne*“ respective „*tigaiē*“.

Grundlage des deutschen Wortes „*Pfanne*“ ist das Lateinische „*patina*“ mit ähnlicher Bedeutung, nämlich der eines schalenartigen Gefäßes zur Bereitung einer heißen Speise. Die Römer übernahmen ihr Wort aus dem Griechischen, wo „*πατανη*“ ebenfalls ein dergestaltiges Küchengerät akustisch zur Evidenz bringt. Über mittellateinisch „*panna*“ kam es ins Germanische. Dort wurde es einerseits unverändert bewahrt – isländisch „*panna*“ – oder erfuhr diverse Mutationen: dänisch „*pande*“, niederländisch „*pan*“, norwegisch „*panne*“. Im Althochdeutschen hieß es „*phanna*“, im Mittelhochdeutschen „*phanne*“. In allen Fällen behielt das Wort das feminine Genus wie im Lateinischen, welches allerdings das maskuline Genus des griechischen Wortes umgewandelt hatte. In leichter lautlicher Veränderung ist „*patina*“ auch in eine deutsche Fachsprache eingedrungen: als „*Patene*“ bezeichnet man im römisch-katholischen Bereich ein liturgisches Gerät, welches den Kommunizierenden beim Empfang der Hostie unter das Kinn gehalten wird. Trotz derselben Ableitung wird ein deutlicher Unterschied hörbar und dieser ist auch sichtbar in der Verschiedenheit des unterschiedlich bezeichneten Werkzeuges.

Ein anderer Sachverhalt liegt im Bezug auf die Pfanne in den romanischen Sprachen vor. Hier ist eine auffällige Vielheit – zumal im Vergleich mit den germanischen Sprachen – festzustellen. Die Fülle der in diesen Sprachen zur Verfügung stehenden Wörter läßt den Schluß zu auf vielfältigste Verwendung eines Alltags-

gerätes, dessen Verwörtlichungen nicht nur im Kontext mit unterscheidbaren Verwendungen stattfinden, sondern auch im Kontext mit den Konsequenzen dieser unterscheidbaren Verwendungen. Denn das, was in einer Pfanne brutzelt und letztendlich aus ihr gegessen wird oder aus ihr auf einen Teller geschöpft wird, das ergibt unterschiedliche Bilder, welche durch das unterscheidbare Wort akustisch transportiert, und somit subjektiv wie intersubjektiv kommunikativ werden.

Das französische „*poêle*“ und das italienische „*padella*“ beruhen auf dem lateinischen Wort „*patella*“, was soviel wie „Opferschale“ bedeutet. Aus der selben Wurzel stammt das friulanische Wort „*padiele*“ und das corsische „*palella*“. Letztere Sprache kennt aber auch die Bezeichnungen „*feretrале*“, „*frissoghja*“ und „*stufa*“. Das Sardische kennt drei Wörter für die deutsche Pfanne, nämlich „*friscionèra*“, „*grassanèra*“ und „*saltàina*“. Doppelt besetzt ist der deutsche Begriff im Rätoromanischen (Rumantsch) mit „*padella*“ (!) und „*chazetta*“. Unterschiedlich erscheint sie auch im Ladinischen, wo zwischen „*fana*“, „*fanucia*“, „*pitla fana*“ und „*lavièc*“ unterschieden wird. Die portugiesische Pfanne heißt „*frigideira*“, die spanische „*sartén*“, die rumänische „*tigaie*“.

In fast allen Fällen – die Ausnahme stellt die maskuline ladinische Spzialbezeichnung „*lavièc*“ dar – ist das Wort feminin.

Das Rumänische – obwohl eine romanische Sprache – hat sein Wort für dieses Gerät zudem nicht aus dem Lateinischen übernommen, sondern aus dem Griechischen. Dort bedeutet „*τηγανον*“ eben genau das – eine Pfanne. Im Rumänischen wurde allerdings dieses maskuline Substantiv in ein feminines umgewandelt.

Das Bedientwerden innerhalb einer Sprachfamilie aus zwei unterschiedlichen Sprachen im Hinblick auf dasselbe Wort ist übrigens auch in slawischen Sprachen und da gerade wiederum am Beispiel „Pfanne“ festzustellen. Im Tschechischen heißt sie „*pánev*“, sie kommt also aus dem Lateinischen, die kroatische nennt sich „*tiganj*“ und macht ihre griechische Herkunft auch akustisch wahrnehmbar. Beide Wörter sind übrigens maskulin!

Zum griechischen „*τηγανον*“ gibt es auch eine lateinische und deutsche Verwandtschaft: „*tegula*“ und „Tiegel“ – letzterer ist aber von einer „Pfanne“ optisch und verwendungstechnisch höchstlich unterschieden.

„Nach der Benennung fragt nur der sinnvoll, der schon etwas mit ihr anzufangen weiß“ – dies stellt Wittgenstein fest.¹³ Was heißt aber, mit ihr „etwas anzufangen wissen“? Heißt das nicht, sich ein Bild gemacht zu haben, weil gewusst wird, welche Einzelercheinungen jene Gesamttatsache ausmachen, die da benannt wird? Welches Bild hat demnach ein Mensch vor Augen – und er hat es vor Augen, weil er es in sich hat, – welcher das Wort „*tigaie*“ spricht?

Diesem Wort gehen in der traditionellen rumänischen Kultur folgende Bilder voraus: dieses „Küchengerät“ ist gemäß alter Überlieferung zumeist gar kein solches, da es im Freien verwendet wird und nicht vorzugsweise in der Küche. Es begleitet die herumwandernden Hirten, die mit ihren Tieren zu den Weideplätzen ziehen. Es begleitet aber auch die wandernden Musikanten, welche eine „*tigaie*“

an ihren Leiterwägen hängen haben, neben ihren Instrumenten, wie Baßgeige und Cimbalon. Dort macht „*tigaie*“ gleichsam ihre eigene Musik, so dass sie auch „Klangbilder“ erzeugt. Zur gegebenen Zeit kommt sie über eine Feuerstelle und dann wird darin Polenta und gegebenenfalls Leberpastete zubereitet – auch das erzeugt wieder eine eigene „Klanglichkeit“. Dann wird aus der Pfanne gegessen – wobei sie natürlich nicht auf einen Tisch gestellt wird, weil ja keiner vorhanden ist und die Menschen sitzen dann eben um die „*tigaie*“ herum, essen, singen und erzählen einander Geschichten. So die persönliche Mitteilung und „Bildbeschreibung“ von Dr. Hans Dama, Lektor für Rumänisch am Institut für Romanistik der Universität Wien, der über diese akademische Tätigkeit hinaus auch als Dichter viel Verständnis für das Bildhafte eines Wortes aufzubringen imstande ist..

So macht gerade eine solche authentische und kompetente „Bildbeschreibung“ deutlich, dass dem Wort „*tigaie*“ in der rumänischen Sprache – und nur in ihr – die Funktion einer von Wittgenstein so genannten „hinweisenden Definition“ zukommt. Denn hier wird diesem Philosophen gemäß Folgendes deutlich: „Die hinweisende Definition erklärt den Gebrauch – die Bedeutung – des Wortes, wenn es schon klar ist, welche Rolle das Wort in der Sprache überhaupt spielen soll.“¹⁴

Die beschriebene Rolle des Wortes „*tigaie*“ wurde der Autorin in ihrer Funktion als Vermittlerin des Deutschen als Fremdsprache auch seitens junger Studierender vertraut gemacht. Eine jüngere Rumänin – bemüht, ihre Vertrautheit mit und daher Zugehörigkeit zum „Westen“ der Lehrenden deutlich werden zu lassen – sah sich gerade am Beispiel „*Pfanne*“ – „*tigaie*“ genötigt, die unterschiedlichen „Traditionsbilder“ der beiden Wörter und der damit akustisch zur Evidenz gebrachten Geräte anzuerkennen, gerade weil sie die Verwendung der „*Pfanne*“ bei einem Urlaubsbesuch in einer österreichischen Berghütte – also im Kontext einer wie auch immer verstandenen autochthonen Tradition – recht amüsiert hatte.

Was bedeutet nun aber diese – eben auch im Unterricht mit jungen Menschen sich immer wieder zeigende – im Kontext mit dem Gebrauch stehende ganz bestimmte Kenntnis von Bildern, welche als Gesamtbild von einem rumänischsprachigen Menschen mit dem Wort „*tigaie*“ akustisch zur Evidenz gebracht wird für dessen Umgang mit dem im Wörterbuch als adäquat angegebenen deutschen Wort „*Pfanne*“ und dessen Bildern? Können „*Pfanne*“ und „*tigaie*“ wirklich so problemlos nebeneinander stehen wie im Wörterbuch? Dort stehen sie bildlos und somit uneindeutig. Es fehlt hier nämlich der Bezug zu den Elementen des Bildes. Aber Wittgenstein macht auf etwas Wesentliches aufmerksam: „Das Bild besteht darin, daß sich seine Elemente in bestimmter Art und Weise zueinander verhalten. Das Bild ist eine Tatsache.“¹⁵

Wenn ein rumänischsprachiger Mensch etwa – wie beispielhaft erwähnt – während einesurlaubes in Österreich beim Besuch einer urigen Gastwirtschaft auf einer Berghütte eine „*Pfanne*“ wahrnimmt als ein Gerät, welches bereits mit Speisen gefüllt aus der Küche auf den Tisch getragen wird, so kann in dieser Wahrnehmung der fehlende Bezug zu all dem evident werden, was „*tigaie*“ ausmacht. Das Gerät – als es selbst und in seiner „Gerätschaftlichkeit“ durchaus vertraut – erweist sich plötzlich als losgelöstes Element, losgelöst von der Wirklichkeit. Losgelöst somit auch

aus dem durch das Wort zum Ausdruck gebrachte vertraute Bild. Jedoch ist gemäß Wittgenstein das Bild „so mit der Wirklichkeit verknüpft; es reicht bis zu ihr.“¹⁶ Zwischen dieser Wirklichkeit und jenem Menschen, welcher dieselbe akustisch zur Evidenz bringt, hat also eine Innigwerdung stattgefunden. Stattgefunden dadurch, dass es zwischen der Tatsache samt der diese konstituierenden Bildern und dem innig gewordenen Menschen ein selbstverständliches Vertrauensverhältnis gibt. Und in diesem Vertrauensverhältnis ist eben nichts losgelöst. „Ein Name steht für ein Ding, ein anderer für ein anderes Ding und untereinander sind sie verbunden, so stellt das Ganze – wie ein lebendes Bild – den Sachverhalt dar“ – so nochmals Wittgenstein.¹⁷ Auf diese Art gesehen ist die scheinbar adäquate Gegenüberstellung von „*Pfanne*“ und „*tigaie*“ im Wörterbuch keine eindeutige „Übersetzung“, sondern tatsächlich nur ein Versuch, anhand von äußerlichen Parallelitäten – ja, nun was herbeizuführen? Die Äußerlichkeit dieser Parallelität offenbart sich im gegebenen Fall durch die Art der Werkzeuglichkeit des benannten Gerätes, welche dem Kulinarischen zugeordnet ist. Sie gibt aber noch lange keine aufeinander bezogene Auskunft über eine Innigwerdung. „Sich in der Muttersprache über die Bezeichnung gewisser Dinge nicht irren können ist einfach der gewöhnliche Fall.“¹⁸

Das von Wittgenstein mit Alltagsqualität belegte Auskennen meint eben auch das Kennen der Einzelbilder, welche durch das Wort zum Gesamtbild gefasst und als Eins aussprechbar gemacht werden. Aus dieser Sichtweise muss festgestellt werden, dass gerade im Bezug auf die lexikalische Parallelsetzung die Frage, ob das Wort „*Pfanne*“ ins Rumänische eindeutig – also in der ganz bestimmten Bildlichkeit – mit „*tigaie*“ übersetzt werden kann mit „Nein“ zu beantworten ist. Sie geschieht nämlich ausschließlich auf der Präsentation der vermeintlichen Gleichheit im Hinblick auf die kulinarische Werkzeuglichkeit von „*Pfanne*“ und „*tigaie*“. Diese alleine schafft aber kein Innigwerden – es fehlen ja die dazugehörigen Einzelbilder.

Dies ist eine vielfach gemachte Erfahrung in der sprachvermittelnden Arbeit. Die Lehrperson ist dann aufgefordert, die Bildlosigkeit aufzuheben. Das bedeutet aber nichts weniger, als unterschiedliche Bilder einander zuzuführen, oder, ein weiteres Mal wittgensteinisch gesprochen, nicht nur die unterschiedlichen Wörter, sondern die existentiell mit ihnen verbundenen Bilder von den jeweiligen Flüssen des Lebens, wo die Wörter ihre Bedeutung haben – und eben nur dort – hinüberzuführen in ein zu suchendes Sammelbecken. „*Traducere*“ – „Hinüberführung“, in beiden Fällen feminin, macht diese Aktion in beiden Sprachen auch bildlich nachvollziehbar. Die kulinarische Werkzeuglichkeit von „*Pfanne*“ und „*tigaie*“ kann dabei einen sinnvollen Bezugspunkt geben. Von ihm soll nicht ausgegangen, es soll vielmehr etwas auf ihn hingeführt werden. Was könnte also gleichermaßen in einer „*tigaie*“ und in einer „*Pfanne*“ brutzeln und so ein gemeinsames, vergemeinsamendes Bild hervorrufen? Die zu Beginn erwähnte rumänische Deutschstudentin mit dem besonderen Interesse für das Kochen hatte in dieser Hinsicht eine Glanzidee, welche von der Lehrperson durchaus als Sternstunde im Unterricht zu würdigen war. Sie – die Studentin – sah sowohl in der „*tigaie*“ als auch in der „*Pfanne*“ einen Eierkuchen. Der heißt in ihrer Sprache „*plăcintă*“, in Österreich „*Palatschinke*“. Das österreichische Wort für

diese Traditionsmehlspeise ist etymologisch mit dem rumänischen zutiefst verwandt und beide haben ihren Ausgangspunkt in der lateinischen „*placenta*“ – mit diesem Wort bezeichneten die römischen Hausfrauen einen runden Eierkuchen, welchen sie „*in patina*“, also in der heißen Pfanne zubereiteten. Rumänische und österreichische Menschen können sich im gegenständlichen Falle also gleichermaßen kulinarisch auf die antike römische

Ess-Kultur und deren Begriffsbildung beziehen. So kam der „*plăcintă / Palatschinke*“ in der konkreten Unterrichtssituation die das unterrichtliche Geschehen befruchtend weiterführende Funktion eines „Überschneidungsbildes“ zu, welches die bildlose lexikalische Parallelsetzung wiederum dem Bildlichen zugänglich machte. Es konnte nämlich – nochmals mit Wittgenstein gesprochen – die „Seele“ des jeweiligen Wortes eine – *seine* – Rolle spielen.¹⁹

Dieser Gedanke kann für sich Kontinuität beanspruchen. Im 12. Jahrhundert beispielsweise formulierte ihn Bernhard von Clairvaux folgendermaßen: „*Instructio doctos reddit, affectio sapientes.*“ („Die Unterweisung bildet Gelehrte, die durch Beeindruckung herbeigeführte Gestimmtheit Weise.“)²⁰ Gelehrte können Wörter wie ein Wörterbuch parallelsetzen, die Weisen, welche auch die verschiedenen Bilder in sich tragen, können sie verstehen. Das lateinische Wort für die Weisen – „*sapientes*“ – macht den Unterschied hörbar. Es leitet sich ja, wie die „*sapientia*“, die Weisheit von „*sapere*“ = „schmecken“ ab. Weisheit ist also auch eine Erfahrung, ein erlebbares Innigwerden.

Die Freude der rumänischen Deutschstudentin beruhte eben auf einer solchen Innigwerdung und war somit zutiefst begründet. Und diese Freude war umso größer, weil es ihr schon aufgefallen war, dass nichtösterreichische Deutschsprechende die Palatschinke nicht in ihren lateinischen Wurzeln und daher auch nicht in deren „Mehlspeisenidentität“ kennen und deshalb oft von *dem* „*Palat-Schinken*“ sprechen und diesen auch mit einem männlichen Artikel ausstatten. Die akustische Realisierung im Hören ruft bei solchen Menschen eben das Bild von etwas Fleischigem, einem Schinken eben, hervor und der ist im Deutschen ja tatsächlich maskulin. Von einem „Überschneidungsbild“ kann hier aber keineswegs gesprochen werden.

So wirft jeder „Fluß des Lebens“ seine eigenen, optisch wie akustisch zustande gekommenen Spiegelbilder zurück, welche durch feinfühliges „*traduce / übersetzen*“ – durchaus auch im fährtechnischen Sinne gemeint – miteinander überschritten werden können, so dass eine vergemeinsamende Innigwerdung möglich wird.

Diese anzustrebende Innigwerdung aber ist es, die evident macht, dass es die Wörter sind, welchen im Lebensfluß ihrer Sprachen die Funktion der Transporteure von autochthonen Bildern zukommt. Fehlt sie, so besteht in höchstem Maße die Gefahr, dass ein Mensch auch bei guter lexikalischer Kenntnis einer anderen Sprache doch nichts Besseres vermag, als dass er – wie es Hans Dama in einem Gedicht ausdrückt – „aus dem Blechnapf leerer Sprache frißt“.²¹

Dieser „Blechnapf“ ist nach Aussage des Fachmannes und Poeten Dama im gegenständlichen Sachverhalt ins Rumänische mit „*tigaie*“ zu übersetzen.



Ammerkunden

1. Eminescu, Mihai: Cu gândiri și cu imagini. In: Poezii. Bukarest, Teora 2002, S 329.
2. Wittgenstein, Ludwig: Philosophische Untersuchungen. In: Werkausgabe Band I. Frankfurt/M, Suhrkamp 1984, S 505.
3. Wittgenstein, Ludwig: Tractatus logoco-philosophicus, §2.1, 2.2, 2.12 und 2.173. In: Werkausgabe Band I. Frankfurt/M, Suhrkamp, 1984, S 14f.
4. DUDEN Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage von Günther Drosdowski. DUDEN Band 7. Dudenverlag Mannheim, etc., 1989, S 82.
5. Zimmermann, August: Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache. Hannover, Verlag der Hahnschen Buchhandlung, 1915, S 127.
6. Vgl.: Wittgenstein, Ludwig: Philosophische Untersuchungen, a.a.O., S 350.
7. Lipold, Günter: Deutsch erlernen – Deutsch erwerben. LernSprache Deutsch. Beiheft I. Wien, Praesens, 1991, S 309.
8. Mayer, Annelore: Das kulturelle Bedürfnis nach der anderen Sprache. Wien, Praesens, 2006, S 10.
9. Wittgenstein, Ludwig: Tractatus logoco-philosophicus, a.a.O., §1.
10. Schopenhauer, Arthur: Vorlesung über Die gesamte Philosophie. 2. Auflage, München, Piper, 1990, S 261.
11. Wittgenstein, Ludwig: Tractatus logoco-philosophicus, a.a.O., §2.221.
12. Wittgenstein, Ludwig: Denkbewegungen. Tagebücher 19130 – 1932 und 1936 – 1937. Herausgegeben von Ilse Somavilla. 2. Auflage. Frankfurt/M, Fischer, 2000, S 48.
13. Wittgenstein, Ludwig: Philosophische Untersuchungen, a.a.O., S 255.
14. Wittgenstein, Ludwig: Philosophische Untersuchungen, a.a.O., S 2.54.
15. Wittgenstein, Ludwig: Tractatus logoco-philosophicus, a.a.O., § 2.14 – 2.141.
16. Wittgenstein, Ludwig: Tractatus logoco-philosophicus, a.a.O., §2.1511.
17. Wittgenstein, Ludwig: Tractatus logoco-philosophicus, a.a.O., §4.0311.
18. Wittgenstein, Ludwig: Über Gewißheit. Werkausgabe Band 8, Frankfurt/M, Suhrkamp, 1984, S 247, % 630.
19. Wittgenstein, Ludwig: Philosophische Untersuchungen, a.a.O., S 440 § 530.
20. Bernhard von Clairvaux: Sermo XXIII in Cantica Cantorum. In: Sämtliche Werke lateinisch-deutsch band V. Innsbruck, Tyrolia, 1994, S 342.
21. Dama, Hans: Spätlese. Gedichte. Dublin, etc., Mosaic, 1999, S 34.

Literatur

- Bernhard von Clairvaux: Sermo XXIII in Cantica canticorum. In: Sämtliche Werke Band V. Innsbruck, Tyrolia, 1994, S 324 – 349
- Dama, Hans: Spätlese. Gedichte. Dublin, etc., Mosaic, 1999.
- DUDEN Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage von Günther Drosdowski. DUDEN Band 7. Dudenverlag Mannheim, etc., 1989.
- Eminescu, Mihai: Poezii. Bukarest, Teora 2002.

- Lipold, Günter: Deutsch erlernen – Deutsch erwerben. LernSprache Deutsch. Beiheft I. Wien, Praesens, 1991.
- Mayer, Annelore: Das kulturelle Bedürfnis nach der anderen Sprache. Wien, Praesens, 2006..
- Schopenhauer, Arthur: Vorlesung über Die gesamte Philosophie. 2. Auflage, München, Piper.
- Wittgenstein, Ludwig: Tractatus logico-philosophicus – Philosophische Untersuchungen. Werkausgabe Band I, Frankfurt/M, Suhrkamp, 1984.
- Wittgenstein, Ludwig: Über Gewißheit. Werkausgabe Band 8, 1. Auflage. Frankfurt/M, Suhrkamp, 1984.
- Wittgenstein, Ludwig: Denkbewegungen. Tagebücher 1930 – 1932 und 1936 – 1937. Herausgegeben von Ilse Somavilla. 2. Auflage. Frankfurt/M, Fischer, 2000.
- Zimmermann, August: Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache. Hannover, Verlag der Hahnschen Buchhandlung, 1915.

Abstract

The Words as vehicles:

Is this Possible to Translate, in Romanian, the word „Pfanner“ as „Tigaie“?

When teaching a foreign language, teacher and learning person often make the experience, that they are able to guess what a word means in the one and the other language, but that it is not appropriate and also not advisable to use immediately the term “translation.” As Ludwig Wittgenstein’s philosophy of language teaches, the word is a kind of sounding expression of an idea. The idea has its roots in the conception of a special language. So the word gets its importance from the importance of the idea inside a special language.

The German word “Pfanne” and the Romanian “tigaie” have their own history, which also is the history of pictures and imaginations. It seems self-evident, that teacher and learning person can “understand” or are able to “translate.” But otherwise that’s not enough. To be “at home” in a foreign language it is necessary, to see the pictures, which are the foundations of the words, to get a feeling for the application of a word.

In the case of the example “Pfanne” and “tigaie” it would be helpful to speak about German and Romanian cooking, about the manner of using those utensils in the different national cultures and about the „pictures” people have in the one and the other language, when they think or speak “Pfanne” or “tigaie.”

At the end that is more than “translation,” it would be that, what Romanian language sees and feels when using the word “traducere.” That is, what Ludwig Wittgenstein thinks when he says: “Nur im Fluß des Lebens haben die Worte ihre Bedeutung” (only in the live’s stream words have their importance). So it is necessary, to reach the bank of the language-to-learn.

Keyword

teaching and learning a foreign language, philosophy of Language, Ludwig Wittgenstein, “Übersetzung – Traducere”.